

Sicherheit, Wohlstand, Gesundheit, Umweltqualität, Persönlichkeitsentfaltung und Gesellschaftsqualität befördert, um exemplarisch die acht Werte der VDI 3780 heranzuziehen.

#### 4.3.7 Auswirkungen der Fiktion auf Gestalter\*innen

Ab hier wird der dritte Weg beschritten, der von der Theorie zur Ethik technischer Fiktionen führt: Damit geht es um die Auswirkungen, die technische Fiktionen – bereits als Fiktionen – potentiell haben. Eine solche Auswirkung auf Technikerinnen und Techniker kann die Freude sein, die das Gestalten mit sich bringt. Diese Freude wiederum manifestiert sich über weite Strecken als eine Freude am fiktionalen Arbeiten, denn technische Ideen werden im Medium ihrer Darstellungen und Modelle entwickelt. Da gute technische Fiktionen jedoch immer solche sind, die auch realisierbar sind, kann es leicht zu einer emotionalen Bindung an Fiktionen kommen, die zu implizieren scheint, dass diese erst durch ihre Realisierung vervollständigt würden. Die individuelle Freude von Techniker\*innen am Ideen-Spinnen sollte jedoch nicht ausschlaggebend für die Realisierung sein. Es gilt daher zu fordern: *Lass Dich von der Freude am fiktionalen Arbeiten nicht zur Realisierung verführen.*

An dieser Stelle wird nun offensichtlich, warum hier auch eine Psychographie des technischen Arbeitens entfaltet wurde. Nur wenn klar ist, was die »existential pleasures of engineering« ausmacht und wie sie sich äußern, sind auch die – oder zumindest einige – Verlockungen zur Technisierung deutlicher zu sehen. Und gegen solche Verlockungen wendet sich eine Moral technischen Gestaltens. Denn moralische Technikgestaltung heißt auch: die Versuchungen und Freuden kennen, ihnen jedoch nicht – beliebig – nachgeben. *Allein* die Freude am Denken, sollte nicht zum Machen verführen.

Und die Freude am Denken und Vorstellen sollte nicht unterschätzt werden. Ich erinnere an Bloom (2011, S. xii, 156), der aus psychologischer Perspektive von den »pleasures of the imagination« spricht. Anz (2002, S. 8) plädiert vor dem Hintergrund, dass Romane und Geschichten ein Feld sind, in dem diese »pleasures« besonders rein erfahren werden können, für eine »literaturwissenschaftlich[e] Hedonistik«. Und auch das technische Imaginieren eines »wenn dieses nicht, so geht doch das« (Seidel, Ingenieurlied) kann hedonische Überschüsse entwickeln, zumal es sich – qua Fiktion – deutliche Gemeinsamkeiten mit der schönen Literatur teilt. Dabei darf nicht vergessen werden: Eine gemeinsame Geschichte mit Objekten bindet einen an die Objekte. Dies gilt auch für fiktive Gegenstände. Und es gilt insbesondere, wenn Energie und Zeit in sie investiert wurden. Die Enttäuschung ist etwa groß, wenn ein aufwendig ausgearbeiteter Plan – der vor seiner Ausführung noch eine Fiktion ist – nicht in die Realität umgesetzt werden kann. Ein minutiös ausgearbeiteter Reiseplan, der am Ende nicht verfolgt werden kann, wäre ein solches Beispiel. Und auch die fiktiven Techniken, die Gegenstand der Technikgestaltung sind, können einen großen Aufwand erfordern und enorme emotionale Involviertheiten hervorrufen.<sup>73</sup> Besonders anschaulich kann dies vielleicht das »Zwerge-

73 »Geliebte Objekte« können für Ingenieur\*innen daher nicht nur die materiellen Gegenstände sein, die Tilmann Habermas (1999b) als solche bezeichnet, sondern schon die abstrakten Objekte technischer Fiktionen.

Modell« als Problemlösestrategie illustrieren.<sup>74</sup> Dabei sollen Ingenieur\*innen sich selbst als kleine Figuren vorstellen, die eine – oftmals noch fiktive Technik – innerlich erkunden (Zobel und Hartmann, 2009, S. 32). Sie wandern dabei also imaginativ in eine Technik ein und untersuchen diese auf mögliche Probleme und Fehlerquellen. Es ist ebenfalls denkbar, sich vorzustellen, wie technische Funktionen selbst von kleinen Zwergen ausgeführt werden (Zobel, 2009, S. 52). Das »Zwerge-Modell« soll dabei explizit »Empathie« mit und ein »Sich-Einfühlen« in eine technische Problemstellung fördern: »Wie fühle ich mich selbst, wenn ich mich in das System hinein versetze [sic!] bzw. mich als unmittelbaren Bestandteil des Systems betrachte«? (Zobel und Hartmann, 2009, S. 32) Auch unpersonliche technische Ideen können für Ingenieur\*innen damit emotional besetzt sein und gezielt weiter aufgeladen werden. Eine solch starke Involviertheit mag wiederum Anreize schaffen, die eigenen Ideen auch zu realisieren.

Diesem Zugang könnte man leicht entgegenhalten: Sind in der heutigen industriellen und großindustriellen Technik wirklich noch die Freude oder individuelle Emotionen entscheidend? Wird nicht vielmehr vom Markt diktiert, welche Techniken entwickelt werden? Dies berührt sich abermals mit dem Zusammenhang von Technik und Wirtschaft bzw. Technik- und Wirtschaftsethik. Zudem begegnet einem hier die bekannte Frage von *technology push* vs. *demand pull*. Dabei muss jedoch klar darauf hingewiesen werden, dass diese linearen Modelle mittlerweile kaum mehr vertreten werden, da sie die komplexen Zusammenhänge technischer Innovationsprozesse nicht zu erklären vermögen. Es wird dagegen weitgehend auf die Wechselwirkung von Nachfrage und Technikentwicklung hingewiesen.<sup>75</sup> Insbesondere für Unternehmen, die – von sich oder anderen – als »innovativ« bezeichnet werden, ist es charakteristisch, dass sie nicht nur blind die Marktnachfrage erfüllen, sondern diese durch ungewöhnliche Produkte immer wieder überschreiten oder aber kreativ transformieren. Zudem kann auch als Reaktion auf eine gegebene Nachfragesituation in der technischen Detailarbeit großer Ideenreichtum und kreatives Tüfteln gefragt sein. Und in beiden Fällen können die entsprechenden Entwicklungstätigkeiten als bereichernd erfahren werden. Zweifellos ist die Freude am technischen Gestalten nicht das *einzig*e und vielleicht auch nicht das wichtigste Motiv für die Realisierung von Techniken. Gerade aus der Perspektive des Unternehmens mag die Aussicht auf wirtschaftliche Profite entscheidend sein. Diese gehen jedoch bei technischen Unternehmen ebenfalls mit neuen oder veränderten technischen Produkten und

74 Die Methode ist ebenfalls in den TRIZ-Werkzeugkasten eingegliedert; vgl. Zobel (2009, S. 52) sowie Zobel und Hartmann (2009, S. 32). Innerhalb von TRIZ ist dieses Vorgehen Teil der Klasse von Methoden, die als »Synektik« bezeichnet wird. Diese wiederum wird auch außerhalb von TRIZ in der Literatur zum kreativen Problemlösen angeführt; z.B. bei Mehlhorn und Mehlhorn (1979, S. 127–136). Auf die »Methode der kleinen Figuren« – wie das »Zwerge-Modell« z.T. ebenfalls bezeichnet wird – nimmt auch Glotzbach (2006, S. 67–68) Bezug, der damit ebenfalls das »Einfühlen« in »die Aufgabe und ihre Schwierigkeiten« (S. 67) illustriert.

75 Für einen Überblick zur soziologischen Forschung vgl. abermals Häußling (2014); eine etwas ältere Zusammenschau findet sich bei Huisinga (1996).

damit mit technischen Gestaltungsaufgaben einher.<sup>76</sup> Die Freude am technischen Arbeiten greift daher auch in wirtschaftlich eingebundenen Formen der Technikentwicklung.

Nun ließe sich hier weiter fragen: Sind es dann nicht nur die Unternehmerinnen und Unternehmer, an die sich die aufgestellte Forderung richtet? Dies ist jedoch nicht der Fall. Der Imperativ richtet sich keinesfalls *nur* an Unternehmer\*innen. Denn selbst wenn Unternehmerin und Techniker die gleiche Person sind, ist der Techniker-Pol für die Gestaltung zuständig und erfährt die Freude an dieser Tätigkeit. Meist fallen diese Rollen heute jedoch auseinander. Aber auch in diesem Fall ist die Freude eine geteilte Freude. Denn das Verhältnis aus Gestalterin und Unternehmer lässt sich – wie im vorangegangenen Kapitel illustriert<sup>77</sup> – in Analogie zu Hegels Herr-Knecht-Analyse beschreiben. Der Unternehmer (»Herr«) hat Teil an den Werken der Gestalterin (des »Knechts«); er kann die finalen Resultate genießen; jedoch nur die Gestalterin erfährt die volle phänomenale Breite des Arbeitens am und mit dem Gegenstand, die Widerständigkeiten der Welt sowie – damit verbunden – die umfassend bereichernde Dimension dieser Tätigkeit. Und wer der Herr-Knecht-Analyse nicht folgen will, kann sich auch folgende empirische Tatsache vor Augen führen: Viele Menschen sind stolz auf Dinge, die sie nicht selbst vollbracht haben. Man denke etwa an Sportfans (»wir haben gewonnen«) oder auch an Familiensituationen: Kinder brüsten sich mit ihren Eltern, Eltern sind stolz auf und freuen sich über die Leistungen ihrer Kinder etc.<sup>78</sup>

Um es noch einmal auf den Punkt zu bringen: Ein technisches Unternehmen schöpft aus seinen Produkten. Die Gestaltung technischer Produkte kann Quelle von beglückenden Erfahrungen sein, die jedoch auch ausstrahlt auf das gesamte Unternehmen. Sobald die Freude am Gestalten jedoch zum *alleinigen* oder *hauptsächlichen* Grund der Technik-einführung wird, ist dies moralisch nicht vertretbar. Denn in diesem Fall bereichern sich wenige Gestalterinnen und Unternehmensmitarbeiter auf Kosten der vielen, die dann der resultierenden Technik ausgesetzt sind. Eine solche Handlung hält der moralischen Perspektive nicht stand, sie ist nicht universalisierbar und die entsprechende Regionalmoral nicht integrierbar.

### 4.3.8 Auswirkungen der Fiktion auf Andere

Technische Fiktionen sind immer in umfangreichere Strukturen eingebettet, etwa in ökonomische und gesellschaftliche. In diesem Kontext stellen technische Fiktionen erst einmal nur mediengestützte Kommunikationsformen dar. Sie unterscheiden sich damit von realisierten – und d.h. verkörperten – Artefakten oder Prozessen, denn sie wirken nicht physisch kausal und sind nicht unabhängig von ihrer Beachtung; salopp formuliert: Das Fiktionsspiel kann nur gespielt werden, wenn auch jemand mitspielt. Allerdings können auch technische Fiktionen bereits über die Technik hinaus Wirkungen ent-

76 Selbstverständlich sind Fälle, in denen Produkte als technische Neuerungen vermarktet werden, die nicht oder kaum über bisherige Artikel hinausgehen, ebenfalls moralisch verwerflich. Dies ist allerdings primär ein Thema der Wirtschaftsethik.

77 Vgl. Abschnitt 3.5.4.

78 Zur Identifikation mit Nicht-Eigenem vgl. auch die erhellenden Ausführungen von Rahel Jaeggi (2019, bes. S. 194–199); sie führt ebenfalls Fußball als Beispiel an (S. 195).